

Simmel- Handbuch

Begriffe, Hauptwerke, Aktualität

Herausgegeben

von Hans-Peter Müller

und Tilman Reitz

suhrkamp taschenbuch

wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2251

Georg Simmel, dessen Todestag sich 2018 zum hundertsten Mal jährt, ist ein vielfältiger und systematisch oft vernachlässigter Gründervater der Soziologie. Philosophisch ausgebildet und zeitlebens aktiv, hat er zugleich Hauptgebiete der Gesellschaftstheorie und Kulturosoziologie erschlossen: die Theorie sozialer Wechselbeziehungen und gesellschaftlicher Formen, die Kultur des Kapitalismus und der Großstädte, die Soziologie des Konflikts, des Fremden, der Sinne und vieles mehr. Dieses von namhaften Forschern und Forscherinnen verfasste Handbuch stellt Simmel in gut einhundert Begriffen sowie in Aufsätzen zu seinen Monografien und Essays zu seiner gegenwärtigen Bedeutung vor.

Hans-Peter Müller ist Professor für Allgemeine Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Suhrkamp Verlag ist erschienen: *Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit* (stw 982); *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze* (Hrsg. mit Michael Schmid) (stw 1172); *Pierre Bourdieu. Eine systematische Einführung* (stw 2110).

Tilman Reitz ist Professor für Wissenssoziologie und Gesellschaftstheorie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Simmel-Handbuch

Begriffe
Hauptwerke
Aktualität

Herausgegeben von
Hans-Peter Müller und Tilman Reitz
Unter der Mitarbeit von
Cosima Langer, Jakob Schultz,
Steven Sello und Florian Eyert

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2251

Erste Auflage 2018

© Suhrkamp Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29851-0

Inhalt

Vorwort	9
Einführung	11

Begriffe

Abenteuer	93
Adel	98
Alpen	105
Apriori, soziologische	110
Arbeit	115
Armut und der Arme	121
Askese	127
Ästhetik, soziologische	131
Bergson, Henri	137
Blasiertheit	140
Brief	141
Dankbarkeit	146
Differenzierung, soziale	152
Dilthey, Wilhelm	156
Diskretion	161
Distanz	166
Das Dritte	172
Durkheim, Émile	177
Ehe und Familie	183
Florenz	188
Form(en)	193
Freiheit	196
Der Fremde	203
Freundschaft	208
Geheimnis	212
Geiz	218
Geld	224
George, Stefan	231
Geschichtsphilosophie	236
Geschlecht	241
Geselligkeit	246
Gesellschaft, Vergesellschaftung	250
Gesetz, das individuelle	252

Gesicht	255
Gier	259
Gleichheit/Ungleichheit	261
Goethe, Johann Wolfgang von	267
Grenze	269
Gruppe	273
Henkel	278
Herrschaft	283
Indifferenz	288
Individualisierung, Individualismus und Individualität	296
Kant, Immanuel	303
Koketterie	306
Konflikt	310
Konkurrenz	316
Kreuzung sozialer Kreise	320
Krieg	326
Kultur, subjektive und objektive	328
Kultur, weibliche	335
Kunst und Philosophie der Kunst	342
Landschaft	347
Lebensstil	353
Leonardo da Vinci	358
Liebe	361
Michelangelo	365
Mode und Luxus	370
Moderne und Modernität	374
Moral und »Moralwissenschaft«	382
Neid	389
Neukantianismus, südwestdeutscher	394
Nietzsche, Friedrich	398
Pantheismus	406
Persönlichkeit	412
Philosophie	417
Porträt	423
Prostitution	427
Rahmen	431
Raum	433
Recht	438
Reichtum	443
Relativismus	449

Religion	453
Rembrandt	460
Rickert, Heinrich	463
Rodin, Auguste	469
Rolle, soziale	471
Rom	475
Ruine	480
Scham	485
Schauspieler	490
Schmoller, Gustav	494
Schmuck	498
Schopenhauer, Arthur	503
Sexualität	508
Sozialismus, Sozialdemokratie, soziale Frage	512
Soziologie der Sinne	526
Stadt, Großstadt	531
Stil	535
Tarde, Gabriel de	540
Tausch	544
Tempo des Lebens	549
Tod	556
Tönnies, Ferdinand	561
Tragödie der Kultur	566
Treue	572
Venedig	575
Völkerpsychologie	580
Weber, Max	584
Wechselwirkung	588
Wert und Wertphilosophie	596
Zahl	603
Zeit, historische	607
Zynismus	611

Monografien

Über soziale Differenzierung	617
Die Probleme der Geschichtsphilosophie	625
Einleitung in die Moralwissenschaft	636
Philosophie des Geldes	645
Kant	657

Kant und Goethe	671
Die Religion	682
Schopenhauer und Nietzsche	691
Hauptprobleme der Philosophie	704
Goethe	718
Rembrandt	727
Der Krieg und die geistigen Entscheidungen	734
Grundfragen der Soziologie	745
Lebensanschauung	756

Essays

Vergesellschaftung im Unendlichen. Simmels Modernität .	769
Simmels Soziologie als relationales Projekt	789
Simmel als Ahnherr der Stadtsoziologie und der Urban Studies	800
Simmels Theorie der Emotionen	815
Simmels Geschlechtertheorie zwischen kritischer Beobachtung und Metaphysik	828
In der Unentschiedenheit des Lebens. Simmels Lebensphilosophie	844

Literaturverzeichnis

Simmel-Bibliographie und Siglen	854
Siglen zur Georg-Simmel-Gesamtausgabe	855
Sonstige Primärquellen	863
Sekundärliteratur	863
Georg-Simmel-Zeittafel	937
Autorenverzeichnis	939
Namenregister	946

Vorwort

Der Unterschied zwischen dem hundertsten Geburtstag und dem hundertsten Todestag von Georg Simmel ist bemerkenswert. Kurt Gassen und Michael Landmann, die 1958 das *Buch des Dankes an Georg Simmel* mit Briefen, Erinnerungen und einer Bibliographie herausgaben, berichten von den Mühen, seit 1948 ein Simmel-Archiv einzurichten und Texte zu Person und Werk zu sammeln. Georg Simmel schien nach dem Zweiten Weltkrieg in Philosophie und Sozialwissenschaften so gut wie vergessen zu sein. Er führte allenfalls eine fast klandestine Existenz als Geheimtipp – bei eigener Ratlosigkeit schlage man nach bei Simmel.

2018 sieht die Welt ganz anders aus. Eine verbindliche und vorbildliche Gesamtausgabe in 24 Bänden liegt in der Heimstatt großer moderner Literatur und Theorie, beim Suhrkamp Verlag, vor. Diese Gesamtausgabe, verantwortet von Otthein Rammstedt und einem großen Kreis von Mitarbeitenden, hat es ermöglicht, Simmel auf der Basis eines soliden Textkorpus zu ergründen oder neu zu entdecken. Gleichzeitig ist zunächst durch den *Simmel Newsletter* (1991-1999), später die *Simmel Studies* (seit dem Jahr 2000) ein breitenwirksames Rezeptionsorgan entstanden, in dem die Simmel-Interessierten aller Disziplinen die Resultate ihrer Forschung einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren können. Mit erheblicher zeitlicher Verzögerung, wie sie schon typisch für sein Leben und seine wissenschaftliche Karriere war, ist Georg Simmel nun, und das auch wohl erstmals unzweideutig, in den Status eines Klassikers erhoben worden. Doch Klassiker wovon? Sicherlich der Soziologie, die er in Deutschland entscheidend mitbegründen half, aber auch der Kulturphilosophie, deren maßgeblicher *spiritus rector* er geworden ist.

Ein glückliches Schicksal und eine erstaunliche posthume Karriere: Georg Simmel ist erfolgreich im 21. Jahrhundert angekommen. Drei Fragen wirft diese Ankunft auf: Was ist Simmel heute für uns? Das ist die Frage nach seiner *Bedeutung*. Wo und in welcher Weise knüpfen wir weiterhin an seine Ideen und Begriffen an? Das ist die Frage nach seiner *Anschlussfähigkeit*. Wie schätzen wir Werk und Wirkung ein? Das ist die Frage nach seiner *Aktualität*.

Das vorliegende *Simmel-Handbuch* versucht diese drei Fragen zu beantworten. Nach einer systematischen Einführung in Leben und Werk werden in einem ersten Teil mehr als hundert Begriffe besprochen, die seine weitgespannten Interessen, Ideen und Einsichten Punkt für Punkt nachvollziehbar machen. Der zweite Teil des Handbuchs behandelt die 14 wichtigsten Monographien, die Simmel verfasst hat. Diese Schau auf den zentralen Korpus seines Œuvres verdeutlicht Simmels Stellung als Philosoph *und* Soziologe.

Im dritten Teil prüfen sechs Essays in genauerer Spurensuche die Anschlussfähigkeit und Aktualität der Simmelschen Reflexionen. Auf diese Weise möchte das *Simmel-Handbuch* dem Studium und der Forschung den Einstieg und die Vertiefung in sein komplexes und vielschichtiges Werk eröffnen. Wenn das Handbuch die Neugier weckt und Lust auf Simmel macht, wäre sein Zweck bereits erfüllt; wenn es Simmel genauer und in erweitertem Horizont zu lesen erlaubt, wäre uns ein Fortschritt in der Rezeptionsgeschichte gelungen.

Ein Projekt wie das Handbuch ist immer ein spannendes Kollektivwerk und ein »Abenteuer« im Simmelschen Sinne. Wir danken allen Autoren und Autorinnen, die meist spontan und begeistert diesem Projekt zugestimmt und in einem knapp bemessenen Zeitraum ihre Artikel geliefert haben. Besonders gedenken wir eines unserer Autoren, Heiner Ganßmann, der noch vor der Fertigstellung des Handbuchs verstorben ist. Ohne die vorzügliche Redaktion von Florian Eyert, Cosima Langer, Steven Sello und Jakob Schultz wäre das Handbuch nicht rechtzeitig zu Simmels 100. Todestag fertiggestellt worden, wofür wir ihnen äußerst dankbar sind. Unser Dank gilt auch dem Suhrkamp Verlag, denn Eva Gilmer und Philipp Hölzing haben dieses Vorhaben von Anfang an mit viel Enthusiasmus, gutem Rat und kompetenter Tat begleitet.

Berlin und Jena, Mai 2018
Die Herausgeber

Einführung

1. Der enigmatische Simmel und sein ambivalenter Nachruhm

Von jeher haben sich an Georg Simmel die Geister geschieden. Für seine Kritiker galt er schon kurz nach seinem Tod als der »Zeitphilosoph« (Joël 1958, 166-169), dessen Bedeutung mit dem Ende des Ersten Weltkrieges unwiederbringlich dahin war. Für die politische Linke wie für die völkische Rechte repräsentierte er den typischen bürgerlichen Salonphilosophen und Soziologen, dessen Philosophie des Relativismus und Soziologie des Relationismus mit ihrer weltanschaulichen Unentschiedenheit und ästhetischen Offenheit vielleicht im traditionellen Wilhelminischen Kaiserreich als Ausweis von Modernität (Lichtblau 1997b, 12) gelten konnten, aber nach einem verlorenen Krieg, der Revolution und dem Beginn der Weimarer Republik, die den Weltbürgerkrieg mit einer »politics of cultural despair« (Stern 1974) und der sich ankündigenden »Entscheidung« (von Krockow 1958) einleiten sollte, dann doch eigentümlich überholt wirkten. *Simmel passé.*

Aber auch seine Anhänger waren schon zu Lebzeiten Simmels merkwürdig ambivalent gestimmt. Max Weber etwa, persönlich mit ihm befreundet, verfasst eine tiefschürfende Kritik an Simmels Begründung der Soziologie und an seiner Beziehungsformenlehre, ohne sie zu veröffentlichen, um die Berufungschancen des Freundes nicht zu gefährden. Schon der erste, nicht enden wollende Einleitungssatz des kritischen Fragments atmet den Geist regelrecht schmerzhafter, ja zerknirschter, aber eben doch fundamentaler Ambivalenz gegenüber dem virtuosen Kollegen:

Wenn man zu den Arbeiten G. Simmels von einem überwiegend antagonistischen Standpunkt aus Stellung zu nehmen die Verpflichtung hat, insbesondere seine Methodik in wichtigen Punkten ablehnt, seinen sachlichen Ergebnissen ungemein häufig mit Vorbehalten, nicht selten negativ gegenübersteht, von seiner Darstellungsart endlich zuweilen fremdartig und häufig wenigstens nicht kongenial angemutet wird, – und wenn man dann doch sich auf der anderen Seite schlechterdings genötigt sieht zu konstatieren: daß diese Darstellungsweise schlechthin glänzend ist und, was mehr bedeutet, Wirkungen erzielt, die nur ihr eigen und dabei von

keinem Nachahmer erreichbar sind, daß fast jede einzelne seiner Arbeiten von prinzipiell wichtigen neuen Gedanken und feinsten Beobachtungen geradezu strotzt, daß fast jede zu den Büchern gehört, an denen nicht nur die richtigen, sondern selbst die falschen Ergebnisse eine Fülle von Anregungen zum eigenen Weiterdenken enthalten, der gegenüber die Mehrzahl auch der achtbarsten Leistungen anderer Gelehrter oft einen eigentümlichen Geruch von Dürftigkeit und Armut zu tragen scheint, daß endlich von den erkenntniskritischen und methodischen Grundlagen ganz das Gleiche und zwar wiederum auch da gilt, wo sie letztlich vermutlich nicht zu halten sind, daß überhaupt, alles in allem, Simmel, auch da wo er auf falschem Wege ist, seinen Ruf vollauf verdient als einer der ersten Denker, Anreger der akademischen Jugend und der akademischen Kollegen (soweit deren Geist nicht zu stumpf oder ihre Eitelkeit oder auch ihr schlechtes Gewissen oder beides zusammen zu lebendig ist, um sich von einem mit 50 Jahren nicht über den Extraordinarius hinaus avancierten, also ja wohl ganz offenbar zu den ›gescheiterten Existenzen‹ gehörigen Menschen überhaupt ›anregen‹ zu lassen), – so findet man sich vor die Frage gestellt, wie denn diese Widersprüche sich reimen. (Weber 1991, 9)

Gustav Schmoller, in dessen Seminar Simmel seine *Philosophie des Geldes* erstmalig vorstellen durfte und der dem jungen Mann auch die erste und einzig wirklich positive Rezension dieses Jahrhundertwerkes aus dem Jahre 1901 angedeihen lassen sollte, bemerkt auf die vertrauliche Anfrage von Georg Friedrich Knapp im Jahre 1894, wie man Simmel und seine Berufungschancen einschätzen sollte:

Ich weiß nur, wie S. im Ganzen beurteilt wird. Er gilt für ein Talent, für scharfsinnig, geistig sehr beweglich. Aber zugleich für einen spezifisch jüdisch-grübelnden, in allen Farben schimmernden, vor lauter Spitzfindigkeit und Scharfsinn unfruchtbaren Geist, der nicht sowohl die Dinge selbst sieht, als das krause Spiel von tausend möglichen Meinungen, Eventualitäten, Gesichtspunkten, das am wenigsten in der Richtung auf die Jugend wirkt, in welcher ein Moralphilosoph wirken muß, durch eigene starke ethische Ueberzeugungen. / Ich kenne ihn gut, weil er mehrmals in meinem Seminar war, da mancherlei vortrug. Ich unterhielt mich auch später eigentlich gern mit ihm, obwohl er mich von Anfang an etwas durch freche, schlotterige Bemerkungen über Zeller, Dilthey etc. verletzte. Inz[wischen] ist mir die Art, wie er sich selbst und seine eigenen Erfolge rühmt, etwas zu dicke geworden, so daß ich mich einigemal etwas reserviert hielt. Doch stehen wir äußerlich ganz gut. / Summa summarum: er ist der betriebsame spekulirende Jude; – nicht derjenige, welcher die Tugenden eines Spinoza hat. (GSG 22, 119 f., Kommentar)

Der kosmopolitische Knapp gibt dem Kollegen die richtige Antwort:

Simmel hat, wie alle jungen Leute, die an sich bedeutend sind, aber in ihrer Laufbahn festsitzen, etwas Unsicheres im Auftreten, abwechselnd Bescheidenheit und dann wieder Selbstgefühl; die Unbefangenheit geht dabei verloren, was aber nicht aus dem Charakter sondern aus der Lage folgt. [...] Da sie seinen Erfolg bei Studenten nicht kennen, so will ich nur sagen, dass ihn seine Berliner Altersgenossen für den erfolgreichsten Berliner Privatdozenten erklären! / Eine »ethische« Natur in dem Sinne wie Sie es gern haben [...], ist er freilich nicht. Sein ganzes Wesen ist höchster Grad von Reflexion; nicht allen Leuten willkommen – aber dass dies eine philosophische Gabe ist, lässt sich doch nicht verkennen. [...] Ich würde es sehr bedauern, wenn für so reiche Gaben in Deutschland gar kein Platz mehr wäre. Wir bilden jetzt, ohne es zu wollen, lauter furchtbar praktische Leute aus. Aber mit lauter solchen geht es doch auch nicht. Ein Körnlein Reflexion kann der deutschen Wissenschaft sicher nicht schaden, wohl aber nützen. (GSG 22, 119 f., Kommentar)

Jung, talentiert, unverschämt, überheblich und ohne moralischen Kompass, so Schmoller. Jung, talentiert, erfolgreich in der Lehre, erfolglos in der beruflichen Karriere, ethisch indifferent und hochgradig reflektiert, so Knapp. So sieht das Bild der Simmel-Unterstützer aus. Ohne Prophet zu sein, hätte man bereits aus diesem Briefwechsel die schwierige Karriere von Simmel in Deutschland voraussagen können.

Tatsächlich bricht das Interesse an Simmel nach dem Ersten Weltkrieg jedoch nicht völlig ab, nur weil er aus der Mode gekommen war. Im Gegenteil: Es tritt eine nachhaltige, unheimliche, weil heimliche Rezeption ein. Ernst Bloch und Georg Lukács, Martin Heidegger und Theodor W. Adorno, aber auch Walter Benjamin und Siegfried Kracauer, Max Scheler und Karl Mannheim hätten ihre Arbeiten ohne Simmel wohl kaum so erfolgreich vorantreiben können. Allein, einen *philosophe maudit* rezipiert man vielleicht, aber man zitiert ihn nicht. Der Einfluss Georg Simmels auf die Kritische Theorie (vgl. jetzt Meyer 2017, 295-342) wäre sicherlich genauer zu studieren, um die Spuren aufzudecken, die angesichts des beredten Schweigens über das »Ärgernis Simmel« bislang eher unbemerkt geblieben sind.

Es sollte bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg dauern, dass das Interesse an Simmel zumindest für Eingeweihte aufzublü-

hen begann. Michael Landmann hat große Anstrengungen unternommen, um sein Vermächtnis zu wahren. Sein *Buch des Dankes* (Gassen/Landmann 1958) ist eine unglaublich reiche Sammlung, um mehr über »Die geistige Gestalt Georg Simmels« (Susman 1959) zu erfahren. Dennoch gelang es Landmann und seinen Mitstreitern nicht, so etwas wie eine Gesamtausgabe der Schriften Georg Simmels auf den Weg zu bringen. Das sollten dreißig Jahre später erst Otthein Rammstedt und seine Mitarbeiter leisten, die mit einem großen Team, aber vergleichsweise bescheidenen Mitteln eine 24-bändige Gesamtausgabe für den Suhrkamp Verlag in über dreißig Jahren Kärnerarbeit von der ersten Konzeption bis zum letzten Band der GSG im Jahre 2015 zuwege brachten. Endlich kann der ganze Simmel in Augenschein genommen werden, und die GSG liefert eine breitenwirksame Grundlage für seine (Wieder-)Entdeckung.

Zwar brachte noch einmal Jürgen Habermas (1983, 244), *spiritus rector* der zweiten Generation der Kritischen Theorie und der erste Intellektuelle in der alten Bundesrepublik Deutschland, die gängige Einschätzung der deutschen Zunft in den 1980er Jahren auf den Begriff, als er verkündete: »Zum ›Klassiker‹ hat es Simmel nicht gebracht«; er sei »eher Anreger als Systematiker gewesen – eher philosophierender Zeitdiagnostiker mit sozialwissenschaftlichem Einschlag als ein solide im Wissenschaftsbetrieb verwurzelter Philosoph und Soziologe«. Doch diese Einschätzung dürfte heute wohl Geschichte sein, denn Simmel hat sich gegen alle Widerstände und aller berechtigten wie unberechtigten Kritik zum Trotz am Ende durchgesetzt.

Aber wer genau ist Georg Simmel, und wie muss man sein Werk verstehen? Es mag wie eine wohlfeile Floskel klingen, aber uns scheint, dass wir am Beginn des 21. Jahrhunderts mehr oder minder am Anfang damit stehen, uns einen Reim auf Person und Werk zu machen. Dass das Werk von großer Bedeutung ist, zeigen die fulminante Gesamtausgabe sowie eine reichhaltige internationale Sekundärliteratur, die sehr viele Facetten von Simmels Denk- und Arbeitsweise vorzüglich herausgearbeitet hat. Aber wer genau Georg Simmel nun war und wie die zentrale Botschaft in seinem komplexen Werk eigentlich lautet, darüber besteht bislang keine Einigkeit. Vielleicht lässt sich das erst heute sachlich und vernünftig diskutieren, da sich der Rauch der zurückliegenden Status- und

Anerkennungskämpfe im philosophischen und soziologischen Feld verzogen hat. Es wird die Aufgabe der kommenden Generationen sein, dies herauszuarbeiten, die Simmels reichhaltiges Werk nicht zuletzt deshalb schätzen werden, weil es eine Tiefendurchdringung von Phänomenen und zentralen Lebensfragen eröffnet, wie sie unser Zeitalter kaum noch kennt. Sie werden sicherlich auch neue Leitlinien der Interpretation eröffnen, zu der das vorliegende Handbuch einen ersten Beitrag leisten möchte. Die folgenden tentativen Überlegungen zu Person und Werk sollen hierfür zumindest Anhaltspunkte geben. Auf der Basis der Forschungslage der etablierten Simmel-Forschung wollen wir versuchen, Simmel ein Stück weit »neu« zu lesen, um ihn besser zu verstehen.

2. Wer war Georg Simmel? Eine Spurensuche

Einfach ist es nicht, sich ein Bild von Georg Simmel zu machen. Es fehlt eine vorbildliche und verbindliche Werkbiographie, die genau und zuverlässig sein Leben und sein Schaffen in allen Einzelheiten darlegen würde. Man vergleiche die Situation mit Karl Marx, der zu seinem 200. Geburtstag eine Fülle von Neuerscheinungen (Neffe 2017, Stedman Jones 2018, Berlin 2018) ausgelöst, oder mit Max Weber (Kaesler 2014, Kaube 2014), der zu seinem 150. Geburtstag gleich zwei fulminante Werkbiographien erhalten hat. Selbst Émile Durkheim, »père fondateur« der französischen Soziologie, dem zwar, da offenkundig ungeliebt, bis zum heutigen Tage keine verbindliche Werkausgabe seiner Schriften in Frankreich zuteilgeworden ist, hat dann doch zwei erschöpfende Werkbiographien bekommen – von einem Engländer (Lukes 1973) und einem Franko-Kanadier (Fournier 2007). Nicht so Georg Simmel.

Im Grunde genommen verfügen wir auch heute noch, nach der Beendigung der Georg-Simmel-Gesamtausgabe, nur über drei magere Quellen, die Auskunft über sein Leben wie seine Werkentwicklung geben können: 1. das bereits genannte verdienstvolle *Buch des Dankes* von Kurt Gassen und Michael Landmann, das »Bausteine zur Biographie«, eine Auswahl von Simmels Briefen und »Erinnerungen an Simmel« nebst einer vorläufigen Bibliographie zusammenstellt; 2. die Briefbände in der Gesamtausgabe (GSG 22 und 23); 3. die Erinnerungen von Hans Simmel, dem Sohn.

Man könnte zusätzlich noch die Sekundärliteratur heranziehen, die den Versuch macht, biographische Auskunft über Simmels Leben und Werkentwicklung (Köhnke 1996) zu geben. Bei näherem Hinsehen indes schöpft auch sie nur aus den drei genannten Quellen, angereichert um eine Reihe von interessanten Archivfunden. Das ist eine schmerzliche Lücke für das Verständnis Georg Simmels und ein echtes Desideratum für einen »Klassiker« wie ihn.

Freilich war der Autor auch nicht gerade auskunftsfreudig, was ihn selbst betraf. Von Biographien hielt er nicht viel. Auch so etwas wie eine Familienchronik, die die Genealogie der Familie für Kinder und Kindeskinde aufzeichnet hätte, hat er nicht angefertigt. Hans Simmel (2008, 10) berichtet, dass sein »Vater kein Interesse, ja eine Abneigung hatte, sich mit der Geschichte seiner Vorfahren zu beschäftigen«. Alles Intime, zu Persönliche, zu wenig Sachliche schien ihm lästig, Klatsch und Tratsch, heute durch die sozialen Medien der hegemoniale Stil der Alltagskommunikation, lehnte er angewidert ab. So machte er auch um sich und seine Person recht wenig Aufsehen. Der Mensch Georg Simmel wollte vor allem Philosoph, wollte Wissenschaftler sein. Zu viel Wissen über seine Person könnte da nur stören, weil vom eigentlichen Werk ablenken, weshalb er sich und seine Lebensführung sorgfältig gegen die Außenwelt abgeschirmt und der sozialen Welt nur so viel von sich preisgegeben hat, wie er eben wollte. Das Resultat ist, dass wir über Georg Simmel recht wenig wissen.

Ein Denker sollte in seinen Augen nicht nach seinem Leben, sondern nach seinem Werk beurteilt werden. Simmel, der selbst kongeniale Bilder großer Denker und Künstler zu zeichnen verstand, konzentrierte sich stets auf das Werk und sah meist souverän vom Autor ab. Was ihn interessierte, waren »geistige Portraits« als jeweiliges Paradigma einer Lebens- und Weltanschauung. Wer etwas über das Leben von Kant und Goethe, Schopenhauer und Nietzsche, Michelangelo und Rembrandt, Rodin und George erfahren wollte, mit denen Simmel sich so unnachahmlich beschäftigt hatte, musste zu anderer Literatur greifen.

Versucht man aus den genannten Quellen so etwas wie ein Gesamtbild seiner Persönlichkeit zu gewinnen, so ergibt sich auch hier ein vielschichtiger Eindruck, je nachdem, ob man den Menschen, den (in werkgeschichtlicher Reihenfolge) Philosophen, Soziologen,

Kultur-, Kunst- oder Lebensphilosophen betrachtet. Unstrittig wird immer wieder seine rückhaltlose und rücksichtslose Modernität hervorgehoben, die das eigene Denken auf Kultur, Gesellschaft und die menschliche Seele richtet, wie sie von dieser neuen Zeit geprägt werden. Sein Interesse zielt auf die Spannungen und Konflikte, ja die Widersprüche in der Moderne, die nicht als Kalamitäten, sondern als Realitäten zu erfassen und zu ertragen sind. »Dialektik ohne Synthese« hat Michael Landmann (1976, 13) diese Zielrichtung treffsicher genannt. Er ist ein typischer Denker der Ambivalenz, der geradezu rigoros werturteilsfrei und objektiv bis ins Letzte, »sine ira et studio«, wie Max Weber gesagt haben würde, mit einer Leidenschaft für Sachlichkeit der Fülle der Phänomene auf den Grund geht. Simmels Denken könnte man als »abstraktifizieren« bezeichnen. Jedes analytische Denken muss »abstrahieren«. Aber Simmel geht über diese erste Stufe jeder wissenschaftlichen Arbeit hinaus. Die zweite Stufe heißt, das Abstrakte nochmals zu abstrahieren, gleichsam als ultimative Verdichtungskunst, die der philosophischen Erkenntnis unvergleichliche Tiefe abgewinnt. Bei diesen Tiefenbohrungen in kondensierender Absicht gesellt sich zur analytischen Klarheit und Präzision oft genug auch metaphysische Dunkelheit und so etwas wie ein mystisches Geheimnis hinzu, sind doch die letzten Dinge in Simmels Augen stets von einem Cachet der Unaussprechlichkeit umweht. Das ist in Simmels Augen eine Erkenntnis, die nicht zu ändern ist, wie er seinem nachgelassenen Tagebuch anvertraut hat. Denn: »Die Naturwissenschaft will die dunklen Tatsachen auf die hellen zurückführen, die Metaphysik umgekehrt die hellen auf die dunklen.« (GSG 20, 265)

So hat er stets unaufhörlich weiter gearbeitet mit seinem scharfen Intellekt und seinem phänomenologischen Feinsinn, der den Phänomenen auch noch ihre verborgensten Bedeutungsabschattungen abzulauschen vermochte. Alles konnte ihm thematisch werden, denn die Fülle der Dinge und Erscheinungen musste auf ihre moderne Färbung hin, ihren Sinn und ihre Bedeutung minutiös erforscht werden.

Diese Modernität des Denkens, die auf das kommende 20. Jahrhundert vorausweist, kontrastiert dabei denkbar stark mit einem altdeutschen Stil, der aus dem 18. Jahrhundert stammen könnte: rhetorisch verspielt, zum Teil barock, zum Teil kokett, mit viel Sprachschmuck und niemals unverziert, verlangt er seinen Lesern

höchstmögliche Konzentration, Geduld, Ausdauer, Disziplin und Schmerzunempfindlichkeit ab. Simmel zwingt zur Totalaufmerksamkeit. Aber in seinen Augen gehört zur Komplexität der Analyse eben auch ein der Sache angemessener komplizierter Stil, der die Kenntnis der Faktenlage meist wie selbstverständlich voraussetzt, raffinierte Anspielungen auf philosophische und literarische Traditionen enthält und so sparsam wie möglich zitiert, so dass er meist weder Namen noch Werke nennt, die seine Argumentation von der Quellenseite her nachvollziehbar machen würde. Und wo er das zuweilen tut, wie in seinem großen Goethe-Buch, stimmen so gut wie alle Zitate nicht – wie der Anhang in der GSG (15, 549-667) beweist, hat er doch offenkundig mehr oder weniger aus seinem Gedächtnis zitiert.

So schwer der Sachgehalt der Argumentation und der Stil seiner Texte auch ausfallen, geht von ihnen trotz alledem ein unwiderstehlicher Reiz aus, der ein großes Publikum in seiner Zeit in den Bann zu ziehen vermochte. Seine *Hauptprobleme der Philosophie* (GSG 14, 7-157) etwa, publiziert in der populären Göschen-Reihe als Jubiläumsband 500, diskutiert exemplarisch philosophische Grundfragen in seinem typisch abstrakt-verspielten Stil und tut so, als könnte alle Welt eine solche tiefeschürfende Argumentation auf Anhieb verstehen. Innerhalb von zehn Jahren haben jedenfalls 37 000 Menschen ihr Glück an dem Text versucht, ein fulminanter Erfolg, der Autor und Verlag durchaus Recht gibt. Simmel ist jedoch auch ein Meister der kleinen Form und führt den philosophischen Essay als legitime Form wieder in die Philosophie ein. Seine Essays sind kryptisch-elliptisch konstruiert, legen einfach an einem scheinbar willkürlich gewählten Ausgangspunkt los, um dann sehr schnell auf den Kern zu kommen und eine erschöpfende Analyse des fraglichen Phänomens vorzulegen, ohne explizit eine These oder den gewählten Argumentationsgang auszuweisen. Und doch nimmt Simmel seine Leserschaft wie ein kundiger Führer in die Welt des Geistes an die Hand, und wenn man nicht aufpasst, wird man nach drei Sätzen in den Strudel des Textes hineingezogen und kommt nicht mehr heraus, bis man den Essay fertig gelesen hat. Einen solchen magischen Sog entfachen seine besten Stücke. Hinzu kommt natürlich eine aparte Themenwahl, die vom »Abenteuer« bis zum »Zynismus« reicht, wie die lange Begriffsliste des Handbuches zeigt. Richard Kroner, der Herausgeber des *Logos*, meinte

denn auch: »Simmel ver-simmelte alles, was er anfaßte.« (Gassen/Landmann 1958, 228)

Heute würde man wohl von einer Marke »Simmel« sprechen, um die Unnachahmlichkeit von Themenwahl, Eigenart des Stils, Eigenwilligkeit der Sprache und essayistischer wie hochgradig seriöser Argumentation zu charakterisieren. Simmel wurde auf diese Weise in Berlin und im Kaiserreich populär – und schlimmer noch: er wurde Mode. Seine universitären Veranstaltungen waren überfüllt – man musste wenigstens einmal Simmel gehört haben, egal was man studiert oder wie viel man von seinen komplex-komplizierten Ausführungen am Ende tatsächlich verstanden hatte. Das gehörte einfach zum akademischen Besichtigungsprogramm Berlins und seiner weltberühmten Universität. Simmel galt als Ereignis, ein Zustand, der ihn zutiefst beunruhigt hat. Simmel wollte nicht Kult sein, sondern Philosoph. Eine Reaktion zur Abwehr der großen Zahlen war, am frühen Nachmittag zu lehren, also da, wo eigentlich die Aufmerksamkeitsspanne stark nachlässt – in der Hoffnung, dass dann nur die wirklich interessierten Studierenden sein Kolleg besuchen würden. Eine andere Reaktion bestand darin, periodisch vom Pedell am Eingang zum Vorlesungssaal die Studentenausweise kontrollieren zu lassen. Allein es nützte nicht viel, seine Veranstaltungen waren durchgängig gut besucht. Selbst wenn er »Logik« las, die unerlässliche, aber wohl dröge Materie in der Philosophie, ließen sich die begeisterten Hörscharen einfach nicht abschrecken.

Zugleich hatte er großen Respekt vor dem Amt und der Verantwortung des Philosophen. Und wie stets, wenn ihm eine Sache unheimlich oder gar respektinflößend war, kleidete er sein Bedenken in ein humorvolles Bonmot. So erklärte Simmel seinen Studenten: »Sie wissen, daß es dreierlei gibt: Philosophen, Philosophie-Professoren und – das Philosophatsch.« (Gassen/Landmann 1958, 249)

So wurde Simmel ein Solitär, der keiner Schule angehörte und ziemlich unbekümmert um das eigene akademische Avancement arbeitete, gleichzeitig aber mit den Geistesgrößen seiner Zeit in Kunst und Wissenschaft in regem intellektuellen Austausch stand. Simmel war schon längst ein national wie international anerkannter Wissenschaftler, aber den Ruf auf ein Ordinariat erwartete er lange vergeblich. So war er zunächst Philosoph, ohne ein Philosophie-Professor zu sein, sieht man von dem unbezahlten Extraordi-